

Sarah Sky

**TOPMODEL
UNDERCOVER**

Mission Catwalk



PLANET!

Topmodel undercover
Mission Catwalk

Sarah Sky

**TOPMODEL
UNDERCOVER**

Mission Catwalk



aus dem Englischen von Gerda Bean

PLANET!

*In Liebe für Mum,
Dad und Rachel*

Prolog



Das Gespenst war wieder da. Der Ohrring aus rosa Brillanten glitt aus Madison Matthews' Fingern. Sie erstarrte, als sich Kälte in ihrer Garderobe ausbreitete. Im Raum war es totenstill, aber irgendjemand oder -etwas beobachtete jede ihrer Bewegungen und wartete ab.

Sie hatte schon vor Stunden eine merkwürdige Gegenwart gespürt – hier in der luxuriösesten Penthouse-Suite des Beverly Wilshire Hotels in Los Angeles. Ihre Stylistin und der Juwelier hatten ihr beim Anprobieren des siebzig Millionen Dollar teuren Halsschmucks geholfen, von dem alle redeten. Fünf Platinketten, in denen zwölftausend rosa Brillanten eingearbeitet waren. Das Schmuckstück war ganz speziell für sie entworfen worden, um es am heutigen Abend zu tragen. Nach den Gesichtern von Stryker, dem »Team Madison« und den Wachleuten zu urteilen, würde sie allen anderen Nominierten auf dem roten Teppich die Show stehlen. Gegen ihr Brillant-Arsenal hätten sie nicht die geringste Chance.

Peng!

Aber auch ein unwillkommener Besucher war eingetroffen. Madison war intuitiv, was solche Dinge betraf. Ihr Lebensberater und Spiritist behauptete das jedenfalls. Es war, als ob jemand ein Fenster geöffnet hätte; sie spürte den kühlen Luftzug,

als sie die glitzernden Steine am Hals berührte, und sah, wie etwas kurz aufblitzte. Ein verschwommener Schatten bewegte sich und verschwand wie feiner Nebel im Vorhang, als sich ihre Maskenbildnerin sowie ihre Augenbrauen-Stylistin und ihr Presse-Agent um sie versammelten. Sie hatten das Ding, was immer es war, gerade noch rechtzeitig verschweicht.

Jetzt war Madison allein, und es war zurückgekehrt.

Gänsehaut kitzelte ihre Arme, und ihr Herz hämmerte gegen ihren Brustkorb. Es musste näher herangeschwebt sein. Sie spürte kalten Atem im Nacken. Fremde Augen starrten auf ihren Rücken. Es war direkt hinter ihr und streckte die Arme nach ihr aus. Eine Hand packte sie. Es fühlte sich nicht wie ein Gespenst an. Die Finger waren warm, und harte Nägel bohrten sich in ihre Haut. Ihre Knie knickten fast ein.

Auf ihren Lippen formte sich ein stiller Schrei.

»Du siehst heiß aus, Babe!« Stryker drückte sein Gesicht auf ihren Nacken, während sich seine Arme enger um ihre Taille legten. »Die Paparazzi werden uns lieben. Wir werden morgen auf den Titelseiten erscheinen.«

»Ach, *du* bist es!« Madison hielt sich am Stuhl fest. Sie war noch nie so erleichtert gewesen, ihren Freund zu sehen. Sie schmeckte Blut im Mund. Hatte sie sich auf die Lippe gebissen? Hastig wühlte sie in ihrer Kosmetiktasche und holte eine mit Glitzersteinen besetzte Puderdose hervor. Sie hatte sich tatsächlich in die Unterlippe gebissen, aber das ließ sich mit etwas rosa Lipgloss problemlos abdecken. Sie betupfte ihr Gesicht mit porzellanhellem Puder, das perfekt aufgetragene Make-up konnte jedoch die Angst in ihren blauen Augen nicht verbergen.

»Natürlich, Babe. Wer sonst?« Stryker lachte und warf sich vor dem Standspiegel in Pose. Dabei fuhr er sich mit der Hand durch die hochgekämmten und mit Strähnchen versehenen blonden Haare. Es war ihm nicht aufgefallen, dass ihre Hände zitterten.

Madison hob die Schultern und strich die langen blonden Locken hinter die mit Edelsteinen geschmückten Ohren. Er würde lachen, wenn sie es ihm sagte. Er hatte zwar einen superfitten Körper, war aber nicht gerade der hellste Mensch, den sie kannte. Dem sie *jemals* begegnet war. Was in einem Gewerbe mit extrem oberflächlichen Leuten wirklich etwas heißen will.

»Wir müssen jetzt los, wenn du den roten Teppich rocken willst, Babe.«

Musste er sie eigentlich ständig »Babe« nennen? Er sagte es an jedem Satzende. Ging er ihr immer so auf die Nerven, oder war sie heute besonders gereizt? Sie würde wirklich gleich ausflippen. Wenn sie heute Abend alle acht Preise bekam, würde sie im Alter von neunzehn Jahren Grammy-Geschichte schreiben. Andererseits würde vielleicht Gretchen X als beste Künstlerin ausgezeichnet werden.

Stopp! Stopp! Stopp!

Sie musste ruhig bleiben. Sie hatte schon viel zu viel erreicht, um sich *ihren* großen Auftritt von einem talentlosen kleinen Mädchen, das kaum die Highschool hinter sich hatte, wegschnappen zu lassen.

Madison drehte sich um und schenkte Stryker ein strahlendes Lächeln. Er starrte mit offenem Mund auf ihr glänzendes rosa Kleid von Azzedine Alaia, das extra – passend zu den Brillanten – eingefärbt worden war. Sie hatte gewusst, dass ihm

der tiefe Ausschnitt gefallen würde. Er sah in seinem Armani-Anzug sexy aus. Schade, dass sie kein normales, vernünftiges Gespräch führen konnten, ohne dass er erwähnen musste, wie viele Liegestütze er schaffte oder welche Vitamin-Shakes am besten schmeckten.

Sie zuckte mit den Schultern. »Nur noch eine Minute. *Babe*.«

»Okay, Babe«, sagte Stryker, dem ihr Sarkasmus nicht aufgefallen war. Er drehte sich um und warf noch schnell einen Blick in den Spiegel.

»Warte!«, rief sie ihm hinterher. Sie wollte auf keinen Fall noch einmal mit dem Gespenst der Suite 619 allein sein. Als sie sich bückte, um ihren Ohrring vom Teppich aufzuheben, glaubte sie, aus dem Augenwinkel zu sehen, wie es sich wieder bewegte und auf sie zuschwebte.

»Los, machen wir, dass wir hier rauskommen!«

»Klar, Babe. Lass uns die Party rocken!«

Sie packte Strykers Arm und floh. Die Tür knallte zu. Sich an die Bar zu schleichen, um irgendein herumscharwenzelndes Model-Schrägstrich-Starlet anzuquatschen, während sie selbst irgendwelchen Musikproduzenten die Hände schütteln müsste, könnte er vergessen.

Wenn er sich heute Abend nur ein einziges Mal davonmachte, wäre ihre Beziehung Geschichte.

»Und den Preis als beste Künstlerin gewinnt ...« Der Moderator K-2 grinste, als er den Umschlag langsam öffnete.

Jetzt war es so weit. Madison hatte bisher in allen Kategorien gewonnen, aber *das* war das Tollste. Beste Künstlerin. Sie lächelte Stryker an. Die Kamera richtete sich direkt auf sie und

wartete ihre Reaktion ab. Zu ihrer Linken saß ein Wachmann mit versteinertem Gesicht. Er war ihr den ganzen Abend lang nicht von der Seite gewichen, auch nicht, als sie zur Toilette ging. Der Juwelier hatte ihm strengstens befohlen, ihre Kette zu bewachen. Während der Feier hatte sie das Gespenst nicht gespürt. Vielleicht konnte es das Hotelzimmer nicht verlassen? In einem Leben nach dem Tod auf ewig im Fünf-Sterne-Luxus gefangen? Es gab ganz sicher Schlimmeres.

»Gretchen X!«

Das Starlet erhob sich – eine Vision in schimmerndem Purpurrot.

»NNNNEIIIIIIIIIN!« Madison sprang auf und stakste in den Gang.

»Das Ding gehört mir! *Mir!* Du kannst es nicht haben!«

Die Zuschauer wurden still. Gretchen X starrte sie mit offenem Mund an.

»Was zum ...? Setz dich, Babe!« Stryker versuchte, sie festzuhalten. »Alle gucken!« Er grinste starr, als die Kamera heranzoomte.

K-2 hustete nervös. »Ähm, okay. Dann bitte mal kräftigen Applaus für Gretchen X!«

Das Klatschen ließ nach.

»Gib mir das Ding zurück!«

»Um Gottes willen, Babe, du machst dich ja lächerlich!« Stryker sackte auf seinem Sitzplatz zusammen und schlug die Hände vors Gesicht. »*Und* mich.«

Madison wirbelte herum. »Wo bist du? Ich weiß, dass du da bist! Gib's zurück!«

»Wovon redest du?«, fragte Stryker leise. »Babe, mit uns ist

es so was von vorbei! Ich wollte schon seit Wochen mit dir Schluss machen.«

»Hör auf, mich Babe zu nennen! Ich rede von der *Kette*! Sie ist weg!«

Der Wachmann sprang hoch und sprach hektisch in sein Headset.

»Wir haben hier ein Sicherheitsproblem.« Er packte Phoenix Saf, der hinter Madison saß, und zog ihn auf die Füße. »Ich muss Sie abtasten, Sir!«

»Hände weg von mir!«

»Wo ist die Halskette?«, knurrte der Wachmann.

Der Rapper schlug mit der Faust zu und erwischte den Wächter im Mundwinkel. Innerhalb von Sekunden entwickelte sich eine ausgewachsene Schlägerei live im Fernsehen, als auf einmal Popstars, Musikproduzenten und diverse Fans mitmischten.

In diesem Chaos war Madison zweierlei klar. Erstens wusste sie, dass das Gespenst ihre Kette gestohlen hatte und nicht Phoenix Saf. Sie hatte seine eiskalten Finger im Nacken gespürt, als es ihr die Brillanten vom Hals riss, bevor es feengleich verschwand und in die Geschichte der Grammy-Verleihung einging.

Zweitens wusste sie, dass sie nie wieder für die Auszeichnung als beste Künstlerin nominiert werden würde.

Kapitel Eins



»Wo ist es?«, zischte eine Stimme in Jessicas Ohr.

Eine Gestalt kauerte in der Dunkelheit neben ihrem Kopfkissen. Jessica erwachte in Panik und sprang aus dem Bett. Sie griff nach ihrem glitzernden Schlüsselring. Er feuerte Stromschläge ab, die ihren Angreifer sofort und problemlos außer Gefecht setzen würden.

Verflix!

Der Schlüsselring fiel gemeinsam mit der Lampe vom Nachttisch, aber sie spürte die Sonnenbrille von Gucci unter ihren Fingerspitzen. Während sie nach dem verborgenen Schalter tastete, aktivierte sie »Nachtsicht« und setzte sich die Brille auf.

»Du!«, rief Jessica aus.

Die Brille erfasste Katyenka Ingorokva, die nach dem Lichtschalter an der Wand grapschte. Plötzlich war das Zimmer hell erleuchtet und blendete Jessica. Sie setzte die Brille schnell ab, als das vierzehnjährige russische Topmodel herumwirbelte und sie böse anschaute. Katyenka warf die rabenschwarzen Haare nach hinten. Ihre grünen Augen funkelten wütend. Jessica blinzelte das Bustier und den Rock aus schwarzem Leder von Jean Paul Gaultier an, der ihre endlosen Beine betonte. *Schlafengehen!* stand auf der Tagesordnung des Mädchens nicht an erster Stelle.

»Wo hast du ihn versteckt?«, wollte sie wissen.

»Was genau soll ich denn versteckt haben, Katyenka?« Jessica legte ihre Sonnenbrille wieder auf den Nachttisch.

Ihre Albtraum-Mitbewohnerin hatte keine Ahnung, welches Glück sie gerade gehabt hatte. Hätte Jessica zuerst den Schlüsselring gefunden und danach die Sonnenbrille, läge Katyenka jetzt bewusstlos in einem Krankenwagen.

»Wie oft muss ich es dir noch sagen? Ich heiße Kat und nicht Katyenka, und ich weiß, dass du sie hast.«

Jessica hob die verbogene Lampe und den Wecker auf. Es war ein Uhr früh. Kat war wirklich das Letzte. Sie teilten sich ein Hotelzimmer, während sie in New York für eine Fotostrecke in der Zeitschrift *Miss Mode* aufgenommen wurden. Diese Woche stellte sich als eine der längsten ihres Lebens heraus, und das wollte was heißen, wenn man bedachte, dass sie in diesem Jahr bereits drei Mordversuche überlebt hatte. Sie wünschte, sie hätte Primus überreden können, gegen die Regel zu verstoßen, dass Models ein Zimmer miteinander zu teilen hatten.

»Was habe ich dieses Mal versteckt, Kat?«

»Meine Brillantohrringe natürlich! Ich hab sie auf meinen Schminktisch gelegt, und jetzt sind sie weg.«

»Handelt es sich zufällig um dieselben Brillantohrringe, die du neben deiner Zahnbürste liegen gelassen hast? Hast du dir die Mühe gemacht, im Bad nachzuschauen, bevor du mich schon wieder beschuldigst?«

Echt! Kat legte ihre Ohrringe an den blödesten Stellen ab – während der Aufnahmen am Dienstag hatte sie sie zusammen mit einer ausgedrückten Zigarettenkippe in einer leeren Kaffeetasse gelassen und gestern unter einer Zeitschrift des Portiers.

Wie üblich beschuldigte sie den Nächstbesten, sie gestohlen zu haben, aber sie tauchten immer wieder auf. Man konnte sie schließlich nicht übersehen. Die Brillanten waren praktisch so groß wie ihre Fäuste.

Kat stakste durch die Suite und tauchte ein paar Sekunden später kleinlaut wieder auf, wobei sie die Glitzerohrringe in ihren Fingern herumwirbeln ließ.

Jessica fasste sich ans Ohr. »Hab ich richtig gehört? War das eine Entschuldigung?«

Kat hob die Schultern. »Jemand in meiner Position kann gar nicht vorsichtig genug sein, weißt du?«

»Ah ja.« Im Ernst? Meinte sie ihre Position als selbstsüchtigstes Gör im ganzen Universum? Wenn Jessica den Schlüsselring doch nur zuerst gefunden hätte!

»Wieso hast du überhaupt mit deiner Sonnenbrille geschlafen?« Kat grinste selbstgefällig, als sie die Ohrringe auf den Schminktisch warf. »Ihr Amerikaner seid komisch.«

Wie oft müsste sie es ihr noch sagen? »Ich bin Britin, schon vergessen? Und ...«

Jessica bremste sich rechtzeitig. Sie konnte Kat unmöglich erklären, dass die Brille ein Spionagewerkzeug war – ein Geschenk ihres Vaters, ebenso wie der Schlüsselring, der auch Safe-Kombinationen knacken konnte. Klamotten oder Kosmetika als Geschenke waren nicht sein Ding. Er war ja auch nicht wie die meisten Väter, sondern Privatdetektiv und ehemaliger MI6-Agent.

»Vielleicht bin ich ja wirklich ein bisschen komisch«, meinte Jessica.

Es ließ sich nicht bestreiten. Ihre ganze Familie war nach

Ansicht der meisten Leute merkwürdig. Sie waren alle Spione oder zumindest ehemalige. Schon seltsam.

Kat schnaubte. »Hallo? Du bist *total* komisch!«

Sie rauschte davon, um in einem Riesenberg abgelegter Designer-Klamotten zu wühlen. Handtaschen, Schuhe und Kleider flogen über den cremefarbenen Teppich. Ein Stöckelschuh verpasste Jessicas Oberschenkel um Haaresbreite.

»Es ist vielleicht eine blöde Frage – aber was machst du da, Kat? Willst du plötzlich Sachen für einen guten Zweck spenden?«

»Ha ha. Ihr Amerikaner seid witzig *und* komisch. Ich suche mein goldfarbenedes Trägertop von Armani. Hast du es gesehen?«

»Ähm, nein, aber ist das nicht die Handtasche von Louis Vuitton, die du gestern verloren hast?«

»Das da?« Kat hielt die cremefarbene Clutch hoch. »Ich will sie nicht mehr. Die ist so was von *passé*! Du kannst sie haben.« Sie warf die Tasche und einen schwarzen Designer-BH auf Jessicas Bett. »Nimm ihn! Er pusht deinen Busen.«

»Oh, vielen Dank.«

»Bitte. Du kriegst auch hundert Dollar, wenn du mir beim Suchen meines Tops hilfst. Ich komme zu spät.«

Jessica verdrehte die Augen. Kat hatte die unangenehme Gewohnheit, sie wie eine Angestellte zu behandeln, vor allem wenn sie bestens gelaunt war. Wenn sie schlechte Laune hatte, was meistens der Fall war, behandelte sie ihre Mitmenschen wie Sklaven.

»Ich denke, ich verzichte diesmal«, sagte Jessica. »Aber wofür kommst du zu spät?«

»Ein paar süße Typen, die ich noch nicht lange kenne, haben mich zur Eröffnung eines neuen Clubs eingeladen. *Aha!*«

Kat zog ein winzig kleines schulterfreies Top aus dem Kleiderberg, sodass er kippte.

»Du gehst jetzt noch aus? Du machst Witze, oder?«

Kat riss sich ihr T-Shirt vom Leib und schlängelte sich in das Top. Sie zog vorn eine schwarz-goldene Visitenkarte heraus und schwenkte sie vor Jessica hin und her. »Du kannst mitkommen, wenn du Lust hast, aber dann muss ich dir was zum Anziehen leihen.«

Hmm. Damit wollte ihr Kat sagen, dass sie keine Klamotten besaß, in denen sie wie eine Striptease-Tänzerin aussah. Jessica betrachtete es als Kompliment.

»Danke, ich verzichte. Wir müssen morgen richtig früh für die Fotostrecke aufkreuzen. Wer sind die Typen überhaupt? Wissen sie, wie alt du bist?«

Kat bekam einen Lachanfall. »Wer glaubst du eigentlich, wer du bist? Meine Mutter? Danke, ich brauch keine. Ich komme sehr gut ohne Mutter aus.«

Jessica verzog das Gesicht. »Nein, aber ...«

»Ich kann machen, was ich will«, unterbrach sie Kat. »Frag Papas Exfreundinnen oder meine Kindermädchen! Sie können nicht über mich bestimmen, und du kannst es auch nicht.«

Kat steckte die Füße in offene Sandalen mit goldenen Nieten von Alexander McQueen, die sie über ein Meter achtzig groß machten. Dann packte sie eine passende Schlagring-Clutch, die mit glitzernden Steinen besetzt war, torkelte zum Spiegel und trug feuerroten Lipgloss auf. Jessica starrte auf Kats verbotenes Päckchen Glimmstängel und ein Feuerzeug. Außerdem

hatte sie ihr Handy dabei, das über und über mit Kristallen von Swarovski bedeckt war. Rauchen war schlimm genug, aber mitten in der Nacht loszuziehen, um sich mit Männern zu treffen, die sie kaum kannte, war verrückt.

Und wenn schon? Wenn Kat unbedingt mit völlig Fremden ausgehen wollte, die sich vielleicht als Psychopathen herausstellten, was hatte das mit *ihr* zu tun? Natürlich war es mehr als dumm – dümmer als rauchen –, aber es war nicht *ihr* Problem. Sie starrte wieder auf das Feuerzeug. Was, wenn Kat etwas Schreckliches passierte, das Jessica hätte verhindern können? Kat konnte eindeutig nicht auf sich aufpassen.

Jessica kam näher und tat so, als ob sie die weggeworfenen Designer-Klamotten bewunderte. »Ist das hier von der letzten Modenschau bei Chanel?« Sie zeigte auf ein grün-weiß gestreiftes Kleid, das zu einem Ball zusammengeknautscht war.

Kat kicherte. »Weißt du denn gar nichts? Das ist Christian Dior! Älteres Modell.« Sie rannte zu ihrem Handy, das piepste. »Wahnsinn! Raoul ist so süß und lustig.«

Während sie eine SMS zurückschickte, schnappte sich Jessica das Feuerzeug, lief damit ins Badezimmer und zündete eine Ecke der Zeitschrift *Elle* an. Der Rauchmelder fing sofort an zu heulen.

»Was zum Teufel ist *das* denn?«, schrie Kat.

Jessica ließ im Waschbecken schnell Wasser auf das Heft laufen und ging kopfschüttelnd ins Zimmer zurück. »Keine Ahnung.« Dass sie den Alarm ausgelöst hatte, würde ihnen beiden eine Menge Ärger einbringen, aber etwas Besseres war ihr nicht eingefallen, um Kat am Weggehen zu hindern.

»Ich halt den Lärm nicht aus. Ich verschwinde!« Kat nahm

ihre Zigaretten vom Tisch und runzelte die Stirn. »Wo ist mein Feuerzeug? Vor einer Minute war es noch da.«

»Weißt du nicht, wie sehr dir Rauchen schadet?«

Kats Augen wurden schmal. »Hast du's?« Sie langte nach Jessica, drehte ihr den Arm auf den Rücken und riss ihr das Feuerzeug aus den Fingern. »Du warst das, du blöde Kuh!«

Kat stieß eine Reihe von russischen Schimpfwörtern aus.

»Ja, und? Ich kann machen, was ich will. Du kannst nicht über mich bestimmen.«

»Na warte!«, stieß Kat wütend hervor, als die Tür krachend aufflog. Schnell warf sie Jessica das Feuerzeug zu.

Eine grauhaarige Frau in einem blauen Morgenmantel stürmte ins Zimmer. Es war ihre drachenartige Begleitperson Annette. Ein Mann im Anzug, dessen Namensschild ihn als Mr Burt Tanning, Manager des Hotels, auswies, war ihr dicht auf den Fersen.

»Was geht hier vor?« Der stämmige Mann schaute sich rasch in der Suite um, bevor er einen Stuhl heranzog und den Rauchmelder abstellte. Als er vom Stuhl kletterte, fielen ihm die Zigaretten auf Kats Nachttisch ins Auge.

»In diesem Hotel herrscht striktes Rauchverbot. Das solltet ihr beide wissen.« Er funkelte die Mädchen an. »Wer ist dafür verantwortlich?«

»Lassen Sie mich raten!« Annettes Blick wanderte missbilligend über Kats Outfit. »Ich habe dich gewarnt, dass ich deiner Agentur Bescheid sagen werde, wenn ich dich wieder beim Rauchen erwische. Zweimal ertappt – und du kannst wieder nach Hause fliegen!«

»Ich war's nicht, ehrlich.« Kat schaute Jessica böse an. »Die

Brave hat im Bad gequalmt. Schauen Sie – sie hat mir sogar mein Feuerzeug geklaut!«

Jessica blickte wütend zurück. Sie notierte sich im Kopf, dass sie zur langen Mängelliste von Kat »heimtückische Petze« hinzufügen musste. »Tut mir leid. Ich habe mit dem Feuerzeug gespielt und dabei den Alarm ausgelöst. Es war ein Versehen. Es wird nicht wieder passieren.«

»Das will ich aber auch hoffen«, bellte Mr Tanning, »oder ihr werdet beide aus dem Hotel geschmissen.« Er stolzierte kopfschüttelnd hinaus.

Annette stand mit verschränkten Armen wie angewurzelt da. »Solche Tricks erwarte ich von Kat, aber *du* solltest es besser wissen, Jessica.«

»Ich weiß, aber ...«

»Das ist bereits deine zweite Chance«, unterbrach sie Annette. »Pass auf, was du tust – du kriegst keine dritte.«

Die Worte taten weh und brachten Jessica zum Schweigen. Sie nickte.

Kat blickte verdutzt von einer zur anderen. »Was hat ...?«

»Ich will kein Wort mehr hören, von keiner von euch«, sagte Annette streng. »Ihr müsst morgen euer Bestes geben. Ihr dürft den Kunden oder Primus nicht im Stich lassen, also schmink dich sofort ab, Kat, und geh ins Bett! Du auch, Jessica.«

Jessica spürte, dass sie rot wurde, während Kat ins Bad flüchtete.

»Ich bin von dir enttäuscht, Jessica«, sagte Annette auf dem Weg zur Tür. »Richtig enttäuscht.«

Da bist du nicht die Einzige. Im Augenblick konnte sie bei Primus keinen Beliebtheitswettbewerb gewinnen.

Jessica legte sich ins Bett und tastete nach dem Anhänger ihrer verstorbenen Mutter. Sie schaute an die Decke und rieb das Medaillon zwischen ihren Fingern. In letzter Zeit hatte sie viel an ihre Mutter gedacht und sehnte sich nach ihrem Zuhause. Acht Tage in der Ferne fühlten sich wie eine Ewigkeit an. Wenn sie doch bloß wieder in London wäre und mit Becky in ihren Lieblingscafés in Ealing herumhängen und auf dem Portobello-Markt in Notting Hill nach Second-Hand-Klamotten suchen könnte!

Mit Jamie, dem coolsten und bestaussehendsten Jungen in der Schule, schienen die Dinge auch super zu laufen. Jetzt würden sie allerdings fast die ganzen Sommerferien lang getrennt sein, weil sie arbeitete, er mit seiner Band unterwegs war und mit seiner Familie verreiste. Sie hatte keine Ahnung, wie ernst die Sache zwischen ihnen beiden war. War es überhaupt eine richtige Beziehung?

Die Tür des Badezimmers flog auf und unterbrach Jessica in ihren Gedanken.

»Was hat Annette eigentlich damit gemeint, dass du eine *zweite* Chance bekommen hast?«, fragte Kat. »Ich bin neugierig. Was hast du gemacht? Drogen genommen oder einen Designer-Fummel geklaut? So siehst du zwar nicht aus, aber wer weiß?«

Jessica blickte auf. Kat hatte sich umgezogen und nun einen rosa Seidenpyjama an. Jetzt wo ihr Gesicht völlig ungeschminkt war und sie sich die Haare zu zwei langen Zöpfen geflochten hatte, wirkte sie viel jünger als vierzehn. Kat rückte ihre Teddybären-Sammlung von Harrods auf ihrem Bett zur Seite und schlüpfte unter die Zudecke aus rosa Seide, die ihr Vater aus Paris geschickt hatte.

Jessica knipste das Licht aus. »Ich hab keine Ahnung, wovon sie geredet hat. Mach die Augen zu!«

»Wie auch immer.«

Jessica vergrub das Gesicht im Kopfkissen, während Kats MP3-Player mit Kesha losplärrte. Es hatte keinen Sinn, ihr die Wahrheit zu erzählen – dass eine Frau namens Margaret Becker, eine heimtückische MI6-Doppelagentin, wild entschlossen gewesen war, ihr Leben zu zerstören. Nachdem die Frau vergeblich versucht hatte, Jessica zu töten, wollte sie ihr die Karriere als Model ruinieren, indem sie ihren Namen vor der Presse in den Schmutz zog.

Kat würde ihr die Geschichte nicht glauben. Niemand würde sie glauben.

Kapitel Zwei



»Höher! Höher! Noch mal!«

Sebastian Rossini bellte Befehle, während Jessica auf einem Trampolin hopste. So ging es nun schon seit Stunden. Mit jedem Sprung nahm sie eine neue Pose ein. Es sollte aussehen, als ob sie mühelos über der Skyline von New York vom Dach des Flatiron Buildings an der Kreuzung des Broadways, der Fifth Avenue und der 23. Straße segelte.

Jessicas Beine fühlten sich wie Wackelpudding an und ihr Magen drehte sich ganz fürchterlich. Sie war so hoch oben, dass die gelben Taxis auf der Straße nur noch Punkte waren. Es erinnerte sie an ein Fotoshooting, das vor Kurzem stattgefunden hatte. Ein Sicherheitsdraht war gekappt worden, und sie war in einem Gebäude sechs Stockwerke tief gestürzt. Ein Armreif vom MI6, der einen verborgenen reißfesten Draht enthielt, hatte sie in letzter Minute gerettet. Von dieser Erfahrung ließ sich ihre Höhenangst allerdings nicht beeindrucken.

Schau nicht immer runter!

Dank Kat hatte sie nur wenige Stunden geschlafen und konnte sich nicht richtig konzentrieren. Es herrschten fast vierzig Grad, und trotzdem musste sie einen langen schwarzen Trenchcoat aus Leder von Armani und Bikerstiefel tragen – perfekt für Winteraufnahmen, aber nicht an einem der

glühend heißen Sommertage in New York. Das passierte, wenn die Fotos – wie immer – in der vorausgehenden Jahreszeit geschossen wurden. Das Ende vom Lied waren Aufnahmen im Bikini an eiskalten Winterstränden in Devon und in Wollpullovern und Cashmere-Mänteln in der Sahara.

»Noch ein allerletztes Mal!«, befahl Sebastian. »*C'est magnifique!*«

Jessica warf die Beine hoch in die Luft. Sie hatte sich geschworen, nie mehr für Sebastian zu arbeiten, nachdem sie sich stundenlang mit einer Riesenschlange unter Wasser herumschlagen musste. Aber sie konnte es sich nicht leisten, Arbeit abzulehnen, solange ihr Vater im Krankenhaus lag. Seine Multiple Sklerose hatte sich verschlimmert, und jemand musste schließlich die Rechnungen bezahlen. Es ging ihm nicht gut genug, um neue Fälle zu übernehmen, und seit sie vor sechs Monaten in Angelegenheiten des MI6 verwickelt worden war, hatte sie kaum noch gemodelt.

Damals war Jessica von einem geisteszerrütten ehemaligen Topmodel beinahe umgebracht worden. Allegra Knight hatte versucht, eine Gesichtscreme auf den Markt zu bringen, die Tausende von Mädchen verunstaltet hätte. Zu allem Übel hatte sich Allegra mit der MI6-Doppelagentin Margaret Becker und einem Terroristen namens Vectra zusammengetan. Allegra und Vectra waren der Polizei entkommen und immer noch auf freiem Fuß. Margaret Becker war ungestraft davongekommen, nachdem sie Nathan Hall, einen Kollegen beim MI6, der außerdem Jessicas entfremdeter Patenonkel war, beschuldigt hatte, ein Doppelagent zu sein.

Bald danach wurden Zeitungen Geschichten zugespielt, die

behaupteten, Jessica habe den Verkauf der Gesichtscreme sabotiert, weil sie mit Tierschützern zusammenarbeite. Sie war überzeugt, dass Margaret hinter den feindseligen Lügen steckte – der erste Schritt einer böartigen Kampagne, um sie in Verfall zu bringen. Model-Aufträge blieben aus, und ihre Agentur konnte ihr kein einziges Casting und erst recht keine Show verschaffen, weil die Designer sich vor negativen Schlagzeilen fürchteten. Jessica wurde über Nacht zu einer Geächteten in der Modewelt. Die meisten Booker von Primus, ihrer Agentur, weigerten sich immer noch, ihre Anrufe entgegenzunehmen.

Sebastian hatte sich unerwartet als Retter erwiesen. Er war von den Unterwasseraufnahmen für das Heft *Mademoiselle* enorm beeindruckt gewesen und wollte wieder mit ihr zusammenarbeiten. Jessica war genauso überrascht wie alle anderen, als er darauf bestand, sie als einziges anderes Model – außer Kat – für die vierseitige Fotostrecke in New York zu engagieren, die im Magazin *Miss Mode* erscheinen sollte. Es sprach sich herum, dass sie wieder *in* war, und Arbeitsangebote trudelten bei Primus ein.

Sebastian bedeutete ihr mit einer Geste, vom Trampolin zu klettern. Jessica betrat zitternd den Boden, der unter ihren Stiefeln schwankte. Sie stützte sich am Geländer ab und schaute in seine Digitalkamera. *Wow!* Sie flog wie eine glamouröse Heldin über New York. Ihre rotblonden Haare waren zu einem strengen Dutt zusammengefasst und ihre Augen mit schwarzer Farbe betont worden, sodass die funkelnden Brillanten in ihren Ohren und an ihrem Hals noch heller strahlten.

»Das ist es, was ich an dir liebe, Jessica«, sagte Sebastian lächelnd. »Du bringst es immer, egal was ich von dir verlange. *Très, très bon.*«

Kat schmollte, während sie an ihrer großen, mit Brillanten bestückten Platinmanschette herumfummelte.

»Es ist so *unfair*«, jammerte sie. »Jessica hat die besten Klammotten und Schmuckstücke. Nur deshalb sieht sie besser aus als ich.«

Jasmine, die Chefstylistin, hörte es und verdrehte die Augen vor ihrem Team. Sie hatten Kats kindische miese Laune, die den ganzen Morgen lang angehalten hatte, satt.

»Ihr seht beide *très jolie* aus«, behauptete Sebastian. »Ihr seid meine Stars der Zukunft. Schau dir dein Foto an, Katyenka. Es ist atemberaubend.«

Er zeigte ihr das Bild in seiner Kamera. Er hatte recht. Es war eine tolle Aufnahme. Kat sah wie eine mit Brillanten besetzte Göttin aus.

»Siehst du, Katyenka?«

Kat machte wieder einen Schmollmund, wagte aber nicht, Sebastian zu korrigieren. »Nicht schlecht.« Sie verschränkte die Arme, während ein Assistent Sebastian mit sich zog.

»Ich hab ihm gesagt, dass ich mehr Schmuck brauche«, murmelte Kat, »aber er wollte nicht auf mich hören.« Sie hielt die glitzernde Manschette in die Sonne. »Meinst du, Sebastian lässt mich das Ding behalten?«

Jessica lachte. »Ist dir nicht aufgefallen, wie viele Sicherheitsleute hier rumhängen?« Sie nickte in Richtung einer Männergruppe, die Anzüge von Armani trugen und Handys umklammerten. Sie hatten die Mädchen den ganzen Vormittag lang nicht aus den Augen gelassen. Außerdem hafteten Muskelprotze von Bodyguards jeden Tag wie Kleister an Kat.

»Über jedes Teil muss Rechenschaft abgelegt werden, Miss«,

erklärte einer der Armani-Wächter und trat vor. Er hielt zwei große rote Kästen in den Händen. »Wir wollen doch nicht, dass sich das, was bei den Grammys oder im Frick-Museum passiert ist, wiederholt, nicht wahr?«

»Was meinen Sie damit?« Jessica streckte die Arme aus, während Jasmine und ihr Team sie von den Schmuckstücken befreiten und diese sorgfältig in die Kästen legten.

Er zog ein Exemplar der *New York Post* aus seiner Jacke und reichte Jessica die Zeitung. Sie überflog die Titelseite.

DAS GESPENST SCHLÄGT WIEDER ZU!

Detektive stehen vor einem Rätsel aufgrund des kostbaren Porzellans der Frick Collection in New York, das sich »in Luft aufgelöst« hat.

Besucher und Wächter behaupten, dass eine Potpourri-Vase aus dem achtzehnten Jahrhundert, die auf einem Tisch im Fragonard-Raum stand, gegen elf Uhr entwendet wurde – von einem »Gespenst«.

Die Polizei gibt zu, keine Erklärung dafür zu haben, wie ein Dieb das Porzellan am helllichten Tag aus dem Gebäude schaffen konnte, ohne entdeckt zu werden.

Nach einer genauen Befragung aller Besucher und Angestellten, können sie eine Insider-Tat nicht ausschließen.

Ein Mitarbeiter des Museums sagte aus: »Mehrere Besucher und Wächter behaupteten, die Vase sei plötzlich verschwunden, obwohl sich niemand in der Nähe aufgehalten hat. Trotz hermetischer Abriegelung und der Durchsuchung von Besuchern beim Verlassen des Gebäudes wurde nichts gefunden.«

Dieser rätselhafte Fall erinnert an den Diebstahl während der Grammy-Verleihung, als die Schauspielerin Madison Matthews

während der live im Fernsehen übertragenen Zeremonie ihrer rosafarbenen Brillantkette im Wert von siebzig Millionen Dollar beraubt wurde.

Miss Matthews behauptete, der Verschluss der Halskette wäre von einem »Gespenst«, das ihr aufgelauert hätte, geöffnet worden. Sie befindet sich in einer Rehabilitations-Einrichtung, um sich von dieser Tortur zu erholen, und hat sich vom Hollywoodschwarm Stryker Daniels getrennt.

»Oooh, ich liebe eine gute Geistergeschichte.« Jasmine grinste, während sie den Verschluss von Jessicas Kette öffnete.

»Es muss doch eine vernünftige Erklärung geben«, sagte Jessica. »Vielleicht ...«

»Wo ist meine Manschette?«, kreischte Kat. Sie umklammerte ihr Handgelenk. »Vor einer Minute war sie noch da und jetzt ist sie weg. Das war das Gespenst! Es hat wieder zugeschlagen!«

»Unmöglich!«, rief Jasmine aus.

»Doch!«, jammerte Kat. »Sie ist weg! Ich schwör's!«

Alle starrten sie mit offenem Mund an. Selbst Jessicas Herz schlug ein bisschen schneller. Das konnte doch nicht wahr sein, oder?

»Ich glaube, ich kann das Rätsel lösen.« Einer der Wächter bückte sich. »Das Ding scheint hier hineingerutscht zu sein.«

Er zog die Manschette aus Kats cremefarbener gesteppter Chanel-Tasche.

»Wie ist es da bloß reingekommen?« Kat lächelte unschuldig und klimperte vor dem Wächter mit ihren langen dichten Wimpern.

Ja, klar, als ob sie es nicht wüsste!

»Ich nehm es an mich, Miss, bevor es wieder verloren geht«, sagte er steif.

Kat zuckte mit den Schultern. »Wenn es unbedingt sein muss.«

»Du solltest dich schämen, so eine Show abzuziehen«, murmelte Jasmine, als der Wächter mit dem sicher verpackten Schmuckstück davonstapfte. »Es bringt die Models in Verruf, wenn bei einem Shooting Schmuck oder Kleidung verschwindet.«

»Es war ein Unfall«, widersprach Kat. »Ich hab das Ding fallen gelassen. Ich hab sowieso viel teurere Sachen als diesen Kleinkram. Papa hat mir nämlich zum Geburtstag rosa Brillantohrringe für sieben Millionen Dollar gekauft, wissen Sie?«

Jessica unterdrückte ein Gähnen. Kat war unglaublich. Sie redete ständig darüber, wie viel Geld ihr Papa für dieses oder jenes ausgab. Aber egal. In Zukunft müsste jemand anderes ihre Dauer-Angeberei ertragen.

»Ich geh ins Hotel zurück, um zu packen«, sagte Jessica. »Kommst du mit?« *Hoffentlich nicht.*

Kat grunzte verächtlich. »Für mich packt ein Dienstmädchen. Ich habe Papas Kreditkarte und kauf mir alles total neu, bevor ich New York verlasse. Meine Klamotten sind so müde und sooooo letztes Jahr.«

Jessica musste kichern. Sie hatte noch nie gehört, dass jemand seine Kleidung als *müde* bezeichnete. Das würde bedeuten, dass ihre eigenen Sachen – eine Mischung aus Topshop und Second-Hand-Schnäppchen – total erschöpft wären.

»Gut. Ich fliege heute Abend nach London zurück, dann sehen wir uns nie wieder.«

Daumen halten. Alles halten. Sie würde Kat, das freche Biest, kein bisschen vermissen.

»Wie tragisch«, sagte Kat und äffte sie mit ihrem schlimmsten englischen Akzent nach. »Hab ich dir schon erzählt, dass ich in Monaco an Bord von Papas Jacht gehen werde?«

»Nur ungefähr eine Million Mal. Ach, sagen wir besser anderthalb Millionen Mal.« Jessica ging auf ein Zelt zu, das als Umkleide diente. Kat hatte seit Tagen jeden, der ihr zuhörte, mit Geschichten von Monaco vollgelabert – dass ihr Vater eine der größten und teuersten Yachten der Welt besaß.

»Übrigens«, rief ihr Kat hinterher. »Hat dein Freund sich die Mühe gemacht, zurückzusimsen?«

Jessica hielt den Atem an. Es gab bestimmt eine Menge Gründe, warum Jamie ihr noch keine Nachricht geschickt hatte. Wahrscheinlich musste er sich auf seinen Gig vorbereiten. Er war ein fantastischer Sänger und Gitarrist, und wenn alles gut ging, würde in diesem Sommer vielleicht sogar ein Talent-scout auf ihn aufmerksam werden. Außerdem gab es den Zeitunterschied. Oder er probte in einem Keller, der ein Funkloch war. Jessica ignorierte Kat und ging zum Zelt. *Puh.* Bald hatte sie es geschafft.

»Hab ich mir doch gleich gedacht!«, schrie Kat ihr hämisch hinterher. »Er hat bestimmt 'ne andere. Kann ich total verstehen.«

Jessica steckte ihre Füße in ihre Lieblingsschuhe – hellbraune Gladiator Sandalen. Sie hatte sich das Make-up aus dem Gesicht gewischt und ein weißes ärmelloses Top und kurze Denimshorts angezogen. Es war viel zu heiß, um sich aufzudon-

nern. Der schwarze Nagellack sah im Sommer komisch aus, aber sie würde ihn erst im Hotel entfernen – sie wollte keine Minute länger in Kats Nähe verbringen, die immer noch über Jessicas Freund beziehungsweise dem nicht mehr vorhandenen Freund herzog.

Im Fahrstuhl schickte sie Jamie wieder eine SMS.

Flieg heute Nacht zurück. Kann deinen Gig morgen kaum erwarten. xxx

Dann sendete sie auch Becky, ihrem Vater und ihrer Großmutter Mattie eine SMS. Ihr Vater und Mattie antworteten sofort, aber von Jamie und Becky kam nichts zurück. Hatte Kat etwa recht? Hatte Jamie ein anderes Mädchen kennengelernt? Hatte sie deshalb in den letzten beiden Tagen keinen Pieps von Becky gehört? Vielleicht wollte sie nicht diejenige sein, die ihr die schlechte Nachricht überbrachte, und wartete lieber darauf, es ihr persönlich zu sagen. In Jessicas Fantasie spielten sich Tausende Szenarien ab, und keines endete glücklich. Hoffentlich waren alle nur Hirngespinnste in ihrem Kopf, der in der Gluthitze regelrecht gebraten wurde.

Als sie auf die Straße trat, schlug ihr feuchtwarme Luft wie eine riesige Woldecke ins Gesicht und drohte sie zu ersticken. Taxis hupten laut, und Bauarbeiter bohrten und brüllten. Jessica blieb abrupt stehen. Sie fühlte sich wie betäubt. Da sie in London lebte, war sie ständigen Lärm und Hektik gewöhnt, aber das alles war nichts im Vergleich zu New York. Vor lauter Aufregung lief es ihr kalt den Rücken hinunter. Das war es, was ihr am meisten gefehlt hatte, als sie keinen einzigen Modeljob mehr bekam. Nichts war besser als der Kick, in einer neuen Stadt zu sein. Kein anderer Job gab ihr die Unabhängigkeit

und die Gelegenheit zu reisen. Sie hatte Glück und war sich dessen bewusst.

»Miss Cole? Hier drüben. Ich habe auf Sie gewartet.« Ein gut aussehender blonder Mann, der einen schwarzen Anzug und eine Schirmmütze trug, stieg aus einer weißen Limousine und winkte. »Ich soll Sie in Ihr Hotel bringen. Ich kann nicht länger warten, hier herrscht Parkverbot.«

Taxen, die die Limousine überholten, hupten bereits. Ein Radfahrer machte eine unverschämte Geste. Die New Yorker waren weiß der Himmel nicht zurückhaltend.

»Reg dich ab, Mann!«, schrie ihm der Chauffeur hinterher.

»Ja, gern. Danke.« Jessica hatte nicht erwartet, abgeholt zu werden – sie war die ganze Woche lang in der Gluthitze mit der U-Bahn gefahren –, eine tolle Überraschung am letzten Tag.

»Lassen Sie mich helfen!« Der junge Mann grinste und ließ seine perfekten weißen Zähne blitzen. Er nahm ihr die große blaue Mulberry-Tasche ab, ein Dankeschön von Sebastian, und öffnete die Autotür.

Jessica ließ sich auf dem schwarzen Ledersitz nieder. Er war herrlich kühl. Sie wischte sich die Stirn und den Nacken mit einem kalten Feuchttuch und angelte eine eiskalte Wasserflasche aus demselben Fach. So lebte also die andere Hälfte. Eine von einem Chauffeur gesteuerte Limousine war eindeutig die richtige Art, sich in New York zu bewegen. Der Wagen setzte sich surrend in Bewegung, und Jessica schaute aus dem abgedunkelten Fenster, während sie an Boutiquen vorbeiglitten. Wenn Geld nicht das Problem wäre, hätte sie sich sofort auf die Läden gestürzt.

Leider konnte sie sich keine Andenken an New York leisten.

Höchstens einen Schlüsselanhänger mit einem kleinen Empire State Building für ihren Vater. Er liebte den Film *Schlaflos in Seattle* aus den Neunzigerjahren, in dem Meg Ryan und Tom Hanks sich auf dem Wahrzeichen New Yorks endlich begegneten. Er schaute sich den Film immer wieder an. Es war zum Totlachen, wie sich ein abgebrühter ehemaliger MI6-Agent, der an zahllosen gefährlichen Einsätzen beteiligt gewesen war, bei einer Schnulze in ein heulendes Elend verwandelte.

Ja, sie würde sich auf jeden Fall nach einem bisschen Touristenkram umschaun. Das würde ihn aufheitern.

Was machte der Fahrer eigentlich?

»Sie sind auf dem falschen Weg.« Jessica haute auf die Trennscheibe. »Das Hotel ist in der Innenstadt.«

Das Glas wurde dunkel.

»Hey!« Sie schlug wieder auf die Scheibe. »Haben Sie mich nicht gehört?«

Jessica versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie war verriegelt. Als sie nach ihrem Handy greifen wollte, fiel ihr ein, dass der Fahrer ihr die Tasche abgenommen hatte. Sie stand auf dem Beifahrersitz.

Jessica geriet in Panik. Sie war zu einem völlig Fremden ins Auto gestiegen und hatte sich nicht einmal seinen Ausweis zeigen lassen. Er konnte sonst wer sein.

Sie hatte sich kidnappen lassen. Ihr Vater hatte ihr beigebracht, genau so eine Situation zu vermeiden. Wie hatte sie nur so dumm sein können?

Kapitel Drei



Jessica zitterte heftig. Die Klimaanlage im Auto war voll aufgedreht. Mit einem Mal überzog Gänsehaut ihre Arme. Sie war so eine Idiotin! Die Hektik der Stadt, eine coole Mitfahrgelegenheit und die vielen Werbegeschenke hatten sie dermaßen abgelenkt, dass sie die Regeln ihres Vaters komplett vergessen hatte. *Alles bemerken. Alles infrage stellen. Wenn in Schwierigkeiten, alles tun, um zu verschwinden.*

An die letzte Regel würde sie sich aber halten. Sie zog eine kleine zusammenklappbare Nagelfeile aus ihrer Hosentasche und hielt sie fest in der Faust. Wenn die Limousine stehen blieb, wäre sie bereit. Ein kräftiger Stich in den Hals oder ins Gesicht ihres Entführers würde ihr genügend Zeit für eine Flucht verschaffen.

Sie schaute wieder aus dem Fenster. Wenn der Fahrer sie attackieren wollte – wieso waren sie dann immer noch an einem Ort, an dem so viele Leute durch die Gegend liefen? Er hätte doch leicht auf einen einsamen Parkplatz oder auf ein verlassenes Gelände außerhalb der Stadt fahren können. Stattdessen kämpften sie sich durch dichten Verkehr, inmitten einer Horde herumwimmelnder Augenzeugen.

Das Auto fuhr schließlich am *Waldorf Astoria* vor, einem der exklusivsten und luxuriösesten Hotels in Manhattan. Die

Trennscheibe senkte sich, und Jessica warf sich mit gezückter Nagelfeile nach vorn, aber der Fahrer reagierte schneller. Ohne sich umzudrehen, packte er sie am Handgelenk.

»Fallen lassen!«, sagte er. »Brav.«

Jessica schrie, als er fester zupackte. Er würde ihr die Knochen brechen. Sie ließ los. »Das werden Sie bereuen ...«

»Jemand wartet auf dem *Starlight Roof*. Achtzehnter Stock«, säuselte er.

»Wer? Wovon reden Sie überhaupt?« Sie rieb sich das vor Schmerzen pochende Handgelenk.

»Schauen Sie selbst. Ich bin nur der Chauffeur.«

Er beugte sich über die Trennscheibe und ließ ihre Handtasche baumeln. Jessica schnappte sie sich und wühlte nach ihrem Handy. Gefunden! Sie blickte auf. »Kidnapper trifft es besser.«

»Wie Sie meinen, Miss Cole.«

»Vergessen Sie's! Ich fahre zu meinem Hotel zurück.« Jessica versuchte, die Tür zu öffnen. Sie ging auf, und Lärm und Hitze hüllten sie wieder ein.

»Das liegt ganz bei Ihnen, aber Sie müssten dann ein Taxi rufen. Meine Schicht ist vorbei.«

Sie sprang aus dem Auto, das Handy umklammert. »Zu Ihrer Schicht hat meine Entführung gehört. Ich werde Sie anzeigen.«

Der Fahrer lachte. »Bitte sehr! Bis die Polizei auftaucht, bin ich längst weg. Falls sie überhaupt auftaucht. ›Mädchen zu einem Überraschungssessen im besten Hotel Manhattans gefahren‹ klingt nicht unbedingt nach Notsituation.«

Mit gespielter Entsetzen wedelte er mit den Händen in der Luft herum. »Hilfe, Polizei! Mir haben die kostenlosen Hummer und die köstlichen Austern nicht geschmeckt!«

Jessica schlug die Tür zu und prägte sich das Kennzeichen ein. Das Auto fuhr los. Sie würde ihn auf jeden Fall anzeigen! Sie schaute die Straße entlang. Typisch. Kein einziges gelbes Taxi in Sicht. Sie nahm sich vor, ein Stück zu laufen, um sich zu beruhigen. Ihr Puls raste – sie spürte, wie das Blut durch jede einzelne Vene ihres Körpers strömte.

Jessica machte ein paar Schritte und blieb stehen.

Moment mal. Weshalb sollte sie sich eigentlich beruhigen? Wie konnte es jemand wagen, sie so zu behandeln? Für wen hielten die sich überhaupt? Sie hatte keine Ahnung, wer dafür verantwortlich war, aber sie würde es herausfinden. Sie würde sich in aller Öffentlichkeit, umgeben von anderen Gästen, sicher fühlen. Das würde ein Mittagessen sein, das sie nie vergessen würden. Hoffentlich erstickten sie an ihrem Hummer oder was immer sie aßen.

Sie drehte sich um, marschierte am Empfang des Hotels vorbei, ignorierte den Concierge und sprang in einen Fahrstuhl, dessen Tür sich gerade schloss. Eine elegante Frau im Chanel-Kostüm zuckte zusammen, als sie die ausgefransten Shorts und den schwarzen Nagellack sah.

Mit einem *Ping* öffnete sich die Tür im achtzehnten Stock. Die Frau stolzierte als Erste hinaus. Eine teure Parfumwolke hing in der Luft. Jessica folgte ihr durch den marmornen Rundbau zum Speisesaal. Der Empfangschef strahlte die Chanel-Frau an, während er ihre Reservierung prüfte. Dann führte sie eine schicke blonde Kellnerin an ihren Platz.

»Kann ich Ihnen helfen?« Als der Empfangschef Jessica von oben bis unten musterte, hoben sich seine Brauen fast bis zur Decke.

»Ich treffe mich mit jemandem«, antwortete sie. »Wir sind verabredet.«

»Wir haben hier einen Dresscode, Miss«, sagte er mit eiskalter Stimme. »Kurze Hosen sind nicht erlaubt. Sie müssen heute woanders essen. Ein paar Straßen weiter gibt es eine Niederlassung von McDonald's.«

»Ja, okay, und *ich* hab einen Kidnappen-Verboten-Code, stellen Sie sich vor!« Sie verschränkte herausfordernd die Arme. Er legte sich heute besser nicht mit ihr an! »Ich gehe nirgends hin und ganz bestimmt nicht zu McDonald's.«

»Und wie heißen Sie?«, fragte der Empfangschef und starrte wieder auf ihren schwarzen Nagellack.

»Jessica Cole.«

Der Mann machte fast einen Luftsprung. »Miss Cole? Tut mir leid. Ich führe Sie zu Ihrem Tisch. Ihre Begleitung ist bereits eingetroffen. Bitte folgen Sie mir!«

Der heutige Tag wurde mit jeder Minute seltsamer. Jessica ging an riesigen Blumenarrangements mit cremefarbenen Rosen und Schwänen aus Eis vorbei. Geflügelte Pferde sprangen über eine vergoldete Decke, an der kostbare Kristalleuchter hingen. Köpfe drehten sich, als Jessica und ihr Begleiter das Restaurant durchquerten. Die Chanel-Dame schlürfte Champagner. Ihre Augen wurden groß, als sie Jessica sah.

Kein Stress, Lady! Sie würde nicht bleiben. Sie würde nachsehen, wer am Tisch saß, und den- oder diejenige anfauchen. Mattie nannte das ihre »Haartrockner-Behandlung«.

Der Empfangschef blieb stehen und verbeugte sich kurz. »Das ist Ihr Tisch. Ich hoffe, Sie genießen Ihren Lunch, Miss Cole. Bitte entschuldigen Sie nochmals die Verwechslung.«